



November 2020

Liebe Shishu-Freunde,

dieses Jahr, das so ganz anders verlief als alles, woran sich irgendjemand von uns erinnern könnte, war natürlich auch für unsere Organisation ein Jahr ohne Gleichen. Die indische Regierung verhängte am 21. März 2020 einen absoluten Lockdown, der das gesamte Land zum Stillstand brachte. Schulen, Kindergärten und Colleges wurden geschlossen und damit auch unser Heim, unsere Schule, unser Ausbildungszentrum und unsere Kindertagesstätte. Alle Kinder mussten zu ihren Familien in den Elendsvierteln zurückkehren, ausgenommen 13 Kinder, die keine Eltern mehr haben, und natürlich unsere 15 Babys. Um die Ansteckungsgefahr so niedrig wie möglich zu halten, appellierten wir an unsere Mitarbeiter, sich für einen Monat zu verpflichten, kontinuierlich im Heim zu bleiben. Zu unserer Freude waren elf Personen, darunter auch zwei unserer Studentinnen, sofort bereit, sich für diesen Dienst zur Verfügung zu stellen.

Diese Gruppe, die sonst nicht viel miteinander zu tun hatte, entwickelte in diesem gemeinsamen Dienst eine freundschaftliche Verbindung, und einige blieben sogar wesentlich länger als anfangs geplant. Mit dieser Personalbesetzung bildete das Heim eine abgeschiedene Festung, denn Besucher waren sowieso nicht zu erwarten, und die notwendigen Lebensmittel wurden im Vorderhaus ohne persönlichen Kontakt abgeliefert. Selbst der Wachposten an der Eingangspforte bekam sein Essen separat gestellt.

So sicher man sich im Heim fühlte, so sehr bangte man um das Wohl der Kinder bei ihren Familien. Sie waren in ihrem sowieso sehr engen



Unser Shishu-Heimteam in Corona-Zeiten

Wohnbereich wesentlich mehr ansteckungsgefährdet als bei uns in unserem geräumigen Heim mit viel Spielfläche. Obendrein würden sie ohne unsere Aufsicht keinerlei Vorsichtsmaßnahmen einhalten, so dass wir anfangs Tag für Tag bangten, plötzlich eine schlimme Nachricht zu erhalten. Doch zu unserer großen Erleichterung trat das nicht ein. Im Kreise ihrer Geschwister und Nachbarn fühlten sie sich durchaus wohl, und Engigkeit, die wir als unerträglich empfinden würden, ist für sie völlig normal. Es sind eben indische Kinder, die von Anfang an gelernt haben, viel zu ertragen. Natürlich nutzten die Mütter die Anwesenheit ihrer Töchter gut aus und ließen sich bei aller Hausarbeit kräftig helfen. Aber das war bei der Monotonie der Tage ohne die gewohnten Spielmöglichkeiten eventuell eine willkommene Abwechslung. Ansonsten blieb ihnen nur der ewig laufende und mit voller Lautstärke dröhnende Fernseher in ihrer Hütte oder bei ihren Nachbarn als Unterhaltung. Doch unseren Hausmüttern und Lehrerinnen fehlten die Kinder sehr. Sie hielten deshalb engen Kontakt mit ihnen, soweit das über das Handy der Eltern möglich ist. Aber einmal pro Woche mussten sie wenigstens mit allen Kindern gesprochen haben, um sich nach ihnen zu erkundigen und auch um ihnen Tipps zu geben, wie sie ihren monotonen Tagesablauf besser gestalten können.

Der Lockdown wirkte sich in erster Linie auf die einfachsten Menschen aus, die nicht mehr zur Arbeit gehen konnten, was für die Familien aller unserer Kinder zutraf. Ersparnisse haben sie nicht, so dass sie in Angst und Verzweiflung fielen, wenn es um die Ernährung der Familie ging. Doch Shishu Mandir organisierte eine Lebensmittelversorgung mit den Hauptnahrungsmitteln



Reis, Öl, Mehl und Daal (Linsen), die durch Aufrufe in Indien und bei uns in Deutschland und der Schweiz finanziell getragen wurden. Wir konnten nicht glauben, welche Welle von Hilfsbereitschaft uns nach den beiden Aufrufen überrollte. Jetzt galt es, die Lebensmittelverteilung zu organisieren. Zunächst mussten die Waren in den entsprechenden Einzelmengen abgewogen und verpackt werden, um dann von unseren Fahrern abgeholt zu werden. Doch dann blieb noch die wesentlich schwierigere Aufgabe, in den Dörfern außer den Familien unserer Kinder die Bedürftigsten auszuwählen, ihnen ein Berechtigungskärtchen zu geben und eine Uhrzeit mitzuteilen, so dass die Verteilung geordnet vor sich gehen könnte. Unsere Mitarbeiter und einige unserer Studenten und Studentinnen arbeiteten quasi Tag und Nacht. Besonders eine Studentin, Nandini G., fiel durch ihr enormes Engagement auf. Zu den Bedürftigsten in den Dörfern gehören Blinde, Behinderte, Wanderarbeiter und Transsexuelle, die von der Gesellschaft normalerweise wie Aussätzige behandelt werden. Sie müssen sich durch Betteln ernähren, weil keiner sie einstellt. Nandini ging mit Respekt auf sie zu und erfuhr von ihrer Isolation in der Gesellschaft. Das ließ ihr keine Ruhe, so dass sie die Leitung unseres Ausbildungszentrums ansprach, um zu erwirken, dass auch diese Menschen Zugang zu unseren Kursen bekommen. Selbstverständlich hätten sie immer schon einen Kurs bei uns machen können, aber niemand kam auf die Idee, auf sie zuzugehen. Leider sind diese Pläne in Corona-Zeiten nicht wahr zu machen, aber nach dieser Phase werden sie sicherlich zu uns kommen. Nandini ist von dem Grundgedanken, Respekt vor jedem Menschen zu haben unabhängig von seiner Hautfarbe, Religion oder gesellschaftlichen Stellung, tief erfüllt, weswegen ich noch gerne etwas mehr über sie berichten möchte. Zusammen mit ihrem Freund Muruli, auch einer unserer ehemaligen Schüler, will sie ein Wohnheim für Jungen unserer Schule aufmachen, die in zerrütteten Familien leben. Die beiden haben schon einen Trust gegründet und sammeln Geld für diesen großen Traum. Das Ganze befindet sich noch sehr in den Kinderschuhen, aber solch ein Heim wird dringend benötigt, und Nandinis Mutter hat sich schon bereit erklärt, dort abends zu kochen und das Haus in Ordnung zu halten. Doch natürlich brauchen sie noch weitere Mitarbeiter und vor allem die finanziellen Mittel, um ein solches Vorhaben in die Tat umzusetzen. Sie haben aber ein großes Vorbild vor Augen: das Shishu-Heim.

Im Zuge der Lebensmittelverteilung prüfte unsere Krankenschwester Liggy auch das Gewicht unserer Kinder, die extra zu dem Zweck in die Schule gerufen wurden. Einige Kinder hatten bis zu 2 kg verloren, anstatt zuzunehmen. Wir gingen dieser Sache nach und fanden, dass in diesen Familien wesentlich mehr Personen waren, für die unsere Lebensmittelration unzureichend war. So wurden die Rationen für Familien mit sechs und mehr Familienmitgliedern erhöht und zusätzlich ein Ei pro Tag gegeben. Der Erfolg dieser Sonderzulage soll dann monatlich geprüft werden.



Leider noch einmal zur Pandemie: Da nach kurzer Zeit klar wurde, dass sich der Lockdown über einen langen Zeitraum erstrecken würde, suchten unsere Lehrerinnen nach einer Möglichkeit für online-Unterricht. Nicht alle Eltern haben ein Handy, geschweige denn die Kinder. Doch dann kam die Firma TE Connectivity und ein Einzelspender aus Deutschland uns zu Hilfe: Die beiden Spender gaben den vollen Betrag für Handys für die Kinder der 6. bis 11. Klasse (PUC 1). So konnte der Online-Unterricht beginnen, zumal da unsere Lehrerinnen auch eine Schulung für diese Unterrichtsform erhalten hatten. Die Kinder waren mit Begeisterung dabei, doch Online-Unterricht ist wesentlich schwerer zu vermitteln und zu verstehen als mit persönlichem Kontakt. Es zeigte sich, dass unsere schwachen Kinder dabei leider auf der Strecke blieben. Es wäre wünschenswert, wenn das gesamte Schuljahr wiederholt werden dürfte, denn die Kinder haben seit dem 21.3., also seit acht Monaten, keinen persönlichen Unterricht mehr gehabt, und ein Ende ist nicht abzusehen.



Da die Menschen den Lockdown im Allgemeinen nicht sehr ernst nahmen und die Vorsichtsmaßnahmen weitgehend vernachlässigten, kreierte unser **Theaterkünstler Anand P.** einige kleine Szenen, um die Gefahren des Virus deutlich vor Augen zu führen. Unsere Kinder spielten auch mit, doch die Hauptrolle übernahm Herr Anand P. selbst. [Wohlgemerkt, dies ist nicht unser Projektleiter Herr Anand C., sondern der Theaterkünstler Anand P., auch eine hervorragende Persönlichkeit.] Die mit lauten Trommeln untermalten Szenen führte die Gruppe in sämtlichen Dörfern der Umgebung auf. Schließlich wurde selbst die Presse darauf aufmerksam, so dass einige Tausend Menschen davon gehört und dieses einprägsame

Bild gesehen haben werden.

Genug von der Corona-Pandemie. Was gab es sonst noch Neues bei uns? Unsere Säuglingsstation, das sogenannte Babynest, stand vor großen Herausforderungen. Obwohl wir meistens bis zum letzten Platz gefüllt sind, brachte uns die Polizei immer wieder Babys, die auf Müllhalden oder an belebten Plätzen gefunden worden waren und normalerweise in das staatliche Jugendheim gebracht werden müssen. Doch diese Kinder hatten eine Besonderheit: Sie waren krank.



Ein Kind, **Samiksha**, hat im Gesicht eine Fehlbildung, die viele plastische Operationen benötigen wird. Ein Kind, Mohith, hatte eine aufgerissene Wange, die durch Hunde oder Ratten verursacht worden war und sofort von einem plastischen Chirurgen versorgt werden musste. Ein weiteres Kind, **Amrutha** kam mit drei Monaten abgemagert zum Skelett zu uns und musste sofort stationär behandelt werden.



den. Das Mädchen verträgt nur laktosefreie Milch, die sehr teuer ist und mit einem Speziallöffel gefüttert werden muss. Sie ist aber auf dem Wege der Besserung – wie man sieht. Gerade ist ein weiteres Kind, Gokul, aufgenommen worden, bei dem sich eine Niereninfektion herausgestellt hat, die ebenfalls eine lange Krankenhausbehandlung notwendig macht. Damit sind wir personell absolut am Limit, denn es muss immer eine Person bei dem Kind im Krankenhaus bleiben, selbst wenn es auf der Intensivstation liegt, zu der wir keinen Zutritt haben. Jetzt in der Pandemie wollen wir jeden Wechsel so gut wie möglich vermeiden und versuchen, die Begleitperson für eine ganze Woche im Krankenhaus zu lassen. Eine sehr schwere Aufgabe, doch unsere langjährigen Mitarbeiterinnen stellen ihre eigenen Belange immer an die zweite Stelle und springen ein, wo immer sie gebraucht werden. Sie sind die wahren Stützen unseres Heimes! Aber finanziell gehen diese langen stationären Behandlungen mit Intensivüberwachung weit über unsere Grenzen hinaus, so dass wir noch viele Babynest-Paten benötigen.

Außer diesen schwerkranken Kindern, die hoffentlich eines Tages auch zur Adoption gehen können, haben wir in diesem Jahr 12 gesunde Kinder vermitteln können, leider eine relativ kleine Zahl, da die Behörden viele Monate nicht arbeiteten. Im Vorjahr waren 27 Kinder zur Adoption gegangen. Aber auch ein 12-jähriges Mädchen mit Aids konnte über uns vermittelt werden. Das Kind lebte in einem anderen Heim, wo es sich mit einer jungen Amerikanerin angefreundet hatte und schließlich von ihr adoptiert wurde. Dann hatten wir wie immer einige unverheiratete schwangere Frauen und auch Schulumädchen, dieses Jahr 4, die bei uns Unterschlupf suchten. Darunter befand sich auch eine junge Frau aus einem arabischen Land, die bis zu uns fliehen musste, um einer Steinigung in ihrem Land zu entgehen. Ein anderes junges Mädchen, das ungewollt schwanger geworden war, aber unter keinen Umständen einer Abtreibung, wie es ihre Familie verlangte, zustimmte, kam auf Umwegen zu uns und übergab uns ihr Kind. Es war für sie selbstverständlich, dass sie ihr Kind nicht bei sich behalten konnte, sondern zur Adoption abgeben musste. Zum Abschied sagte sie zu ihrem Kind: "So, meine Kleine, soweit konnte ich dich bringen, von nun an müssen andere für dich sorgen." Das schneidet ins Herz.

Es gäbe noch so viel zu berichten, doch dafür besuchen Sie bitte unsere Homepage: [www.shishu-mandir.de](http://www.shishu-mandir.de).

Ihnen allen sage ich meinen herzlichsten Dank für Ihre großzügige Unterstützung und Ihr Vertrauen.

Ihre

*Hella Kundra*